

Arpeggio

Autor(en): **Rigozzi, Hektor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arpeggio.



Die Fenster stehen offen, der laue Abendwind weht in den Salon. Am Flügel sitzt Brunione und improvisiert. Er ist ein Meister. Die Stimmung hat Einzug gehalten in seine Brust, er lebt das selige Gefühl der Künstlerprädetermination, das Gefühl des Auserwähltseins unter den Berufenen. Sein Geist schwebt hoch über dem Materiellen, das doch das Mittel bleibt, die Kunst zu schaffen. Aber er herrscht über diese Materie und ihre Mechanik. Seine Kraft, seine Nerven, seine Finger, sein Instrument gehorchen ihm bedingungslos. Sein Auge glänzt, sein Herz begeistert sich an seiner Kunst. — — —

Aus einer dämmerigen Ecke dringen bewundernde Laute einer Frauenstimme:

„Wie du spielst, Alessandro“

„Ich bin wunderbar bei mir . . . heute . . . Ich möchte spielen die ganze Nacht Wie leicht dies alles geht Schließ' die Fenster, Maria“

Unten auf der Straße steht ein bleicher Junge, ein Konservatorist, vergriffene Notenhefte in der magern Hand und horcht hinauf an den Balkon

„Welch eine Technik! Das muß Professor Brunione sein. Herrlich! Er ist ein Gott! — — — Wann werde ich so spielen?“

Er beißt sich auf die Lippen, leisen Kummer zu verwinden und geht sinnend über den Fahrdamm; — ein Auto scheucht ihn auf und weiter

Er wird nie spielen wie Brunione. Denn auch die Kunst fordert ihre Märtyrer; Märtyrer, die da in Qualen und Sorgen und Zweifeln leben, ohne daß man um ihr Martyrium weiß denen nichts bleibt als eine unsichtbare Dornenkrone — —

* * *

Noch spielt Brunione — — Die großen Geister ziehen ein bei ihm. Beethoven Bach

„Deine Musik trinkt meine Seele, Alessandro“

„Es ist nicht meine Musik, Maria“

Langsam schwillt ein Adagio an, greift ans Herz wie eine glühende Hand und steigt und wächst in schmerzlicher Wonne und fließt hinein in einen samteneu Akkord wie in seligen Tod . . .

Ein C-Moll-Akkord. — Nichts weiter . . . Und verklingt doch so wonnesam, als hätt' er nie erklingen auf Erden. — —

Feuchten Auges, die Finger noch auf den Tasten, blickte Brunione auf die bleiche Maske dort an der Wand zwei Tränen der Ergriffenheit gelten dem großen Geist

C-Moll — — — —

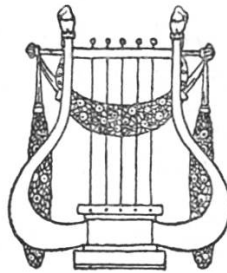
Die letzten Schwingungen klingen fort durch die verhüllten Fenster, nicht hörbar mehr für menschliches Ohr und doch weiter und weiter durch die Nacht, durch stille Gassen hinauf in eine ärmliche Mansarde. Dort sitzt der Konservatorist auf einem wackligen Stuhl vor einem schlechten Klavier. In sein geistiges Ohr klingt wie aus zaubrischer Ferne der C-Moll-Schluß, von Brunione gespielt

Und er weint . . .

Geißelt sein Hirn mit Vorwürfen der Talentlosigkeit. — — Er wird nie spielen wie Brunione. —

Wird nur weinen können, wenn er jenes Adagio ausfließen hört in jenen ewigen, einzigen C-Moll-Akkord. — —

Sektor Rigozzi.



Die IX. nationale Kunstausstellung in Basel.

Von Konrad Ernst.

I.

Bereits im letzten Heft der „Berner Rundschau“ wurde summarisch auf diese große schweizerische Ausstellung hingewiesen, die in ihrer Gesamtheit ein schönes Bild des Kunstschaffens unseres Landes gibt. Geht man in Einzelheiten, so vermag freilich ein großer Teil der ausgestellten Werke einer ernsthaften Kritik kaum standzuhalten und man fragt sich, ob die Kommission nicht besser getan hätte, die Grenzen für die Aufnahme etwas enger zu ziehen. Weniger wäre auch hier mehr gewesen. Neben einer schönen Anzahl guter, teilweise sogar hervorragender Arbeiten, macht sich eine offensichtliche Mittelmäßigkeit bemerkbar, ein unsicheres und unreifes Herumtasten und Nachahmen von allen möglichen „Vorbildern“, ein präventioses sich Spreizen mit Dingen, für die wohl das Wollen, aber nicht das Können vorhanden war. Statt daß man in